
Die Welt in Stufen der Veränderlichkeit lesen

Tina Kozin

Es gibt wenige Kunstschaffende, die mit einem solchen Elan, so überzeugend und selbstbewusst, jedoch ohne Überheblichkeit oder gar Arroganz die Bühne der Öffentlichkeit betreten wie die Dichterin und Übersetzerin Veronika Dintinjana (1977). Bereits vor Erscheinen ihres ersten Buchs wurde sie zur besten Autorin des Festivals der jungen Literatur Urška 2002 gekürt. 2008 wurde sie Ritterin des Dichterturniers¹ und siegte beim 6. Poetry Slam in Ljubljana. Im gleichen Jahr erschien der vorliegende Gedichtband *Gelb brennt der Forsythienstrauch* auf Slowenisch bei LUD Literatura und wurde mit dem Preis für das beste Debut des Jahres ausgezeichnet. Auf diese Weise hat Veronika Dintinjana ihren schöpferischen Weg auch fortgesetzt. Für ihren zweiten Gedichtband, *V suhem doku* (Im Trockendock, 2016), wurde sie mit dem Jenko-Preis ausgezeichnet – einem der renommiertesten Preise für Poesie im slowenischen Sprachraum. Das Buch war außerdem für den Veronika-Preis (den die Stadt Celje für den besten Gedichtband des Jahres verleiht) und für das Kritische Sieb (den Preis für das beste Buch des vergangenen Jahres nach Auswahl der slowenischen Literaturkritiker) nominiert.

Doch es sind vermutlich nicht nur ihre ausgezeichneten Gedichte, denen Veronika Dintinjana ihre Bekanntheit und ihre besondere Rolle im slowenischen Kulturraum verdankt. Man trifft nämlich selten auf einen Menschen, der mit seinem gesamten Leben und Arbeiten sowohl die Liebe zur Kunst (Veronika Dintinjana ist eine sehr gute Kennerin nicht nur der Literatur, sondern auch der Musik und der bildenden Kunst; Kunstwerke treten in ihrer Poesie häufig als Motiv auf, das das Gedicht ausbaut und in den Kontext weiterer, allgemeiner Existenz- oder Gesellschaftsfragen stellt) als auch eine Hingabe zu ihr, beinahe einen Bund mit dem Schöpferischen zeigt. Wobei man keinesfalls vergessen darf, dass die Autorin mit ebensolcher Hingabe einer weiteren Tätigkeit nachgeht: sie ist Chirurgin von Beruf (deshalb verwundert es nicht, dass sie, ein wenig scherzhaft und dennoch ganz ernst ge-

¹ Das Dichterturnier ist ein Wettbewerb für originelle unveröffentlichte slowenische Gedichte und findet seit 2001 statt, seit 2006 wird es vom Verlag Pivec ausgerichtet. Es wird in mehreren Runden ausgetragen, der Gewinner erhält den Titel Ritter bzw. Ritterin und eine geschmiedete Rose.

meint, von manch einem als moderne Version eines Renaissancemenschen bezeichnet wird – gerade die Renaissance ist eine Epoche, die Veronika Dintinjana besonders lieb ist und reichlich Spuren in ihrer Poesie hinterlassen hat). Wenn ich von ihrer Hingabe an das Schöpferische spreche, meine ich damit auch die Tatsache, dass Veronika Dintinjana zu den Initiatoren und langjährigen Organisatoren der Literaturveranstaltung *Mlade rime* (Junge Reime) zählt, die eine Live-Darbietung der Poesie vor allem junger Autoren bieten soll und die zu einem Zeitpunkt, als die klassische Literaturlesung in einer tiefen Krise zu stecken schien, wieder zahlreiche Zuhörer anzog. Sie wurde schließlich zu einer der meistbesuchten Leseveranstaltungen, an der sowohl jüngere als auch ältere Liebhaber des geschriebenen Wortes Gefallen fanden.

Veronika Dintinjana hat sich in dem guten Jahrzehnt seit ihrem Eintritt in die slowenische Literaturszene auch als Übersetzerin einen Namen gemacht – ihr übersetzerisches Werk umfasst vor allem, aber nicht ausschließlich, Werke von Autorinnen. 2007 übersetzte sie den Essayband *Dancing at the Edge of the World* (Tanz am Rand der Welt) von Ursula K. Le Guin und wirkte an der Anthologie moderner irischer Poesie *Čudovita usta* (Prächtiger Mund) mit. Der 2011 veröffentlichte Auswahlband mit Gedichtübersetzungen *Nova lirika* (Neue Lyrik, erschienen bei Mladinska knjiga) enthielt eine Zusammenstellung von Gedichten der amerikanischen Dichterin Louise Glück in ihrer Übersetzung, 2014 veröffentlichte der Verlag KUD Kentaver einen Gedichtband von Denise Levertov, den sie gemeinsam mit Mia Dintinjana übersetzte, 2018 erschien bei Cankarjeva založba posthum ein Band mit noch unveröffentlichten Gedichten Pablo Nerudas, *Tvojih nog se dotikam v senci in druge neobjavljene pesmi* (Deine Füße fasse ich im Schatten und andere unveröffentlichte Gedichte), die sie gemeinsam mit Christi Dintinjana übersetzte. In Zeitschriften veröffentlichte sie Übersetzungen von Gedichten Muriel Rukeyser und Stanley Kunitz sowie Ciaran O'Driscolls.

*

Veronika Dintinjana ist Teil einer Generation außerordentlich starker slowenischer Dichter – Anja Golob (1976), Kristina Hočevar (1977) und Jure Jakob (1977), um nur die Etabliertesten unter ihnen zu nennen, und damit ist bereits die überwiegende Mehrzahl jener Dichter aufgezählt, die die Spitze der modernen slowenischen Poesie bilden. Und auch Veronika Dintinjana reiht sich souverän zwischen sie ein. Bei Erscheinen ihres Erstlings schrieb der Dichter und Übersetzer Uroš Zupan (1963), eine weitere Ikone der slowenischen Poesie, er habe in den letzten zehn Jahren nur zwei dichterische Debuts gelesen, „die eine ähnliche Intensität und Unschuld (reine Freude am Schreiben von Gedichten ohne sonstige Ambitionen und Berechnungen) in sich vereinten wie das Buch von Veronika.“ Er meinte damit das nachgedruckte Erstlingswerk von Jure Jakob und das Debut des

etwas älteren Primož Čučnik (1971), der nahezu alle wichtigeren slowenischen Auszeichnungen und Preise für dichterisches Schaffen erhalten hat. Zu Zupans Einschätzung gesellte sich bald die begeisterte Rezeption von Experten und Laien, die auch in den folgenden Jahren nicht abnahm. Man kann ohne Übertreibung behaupten, dass *Gelb brennt der Forsythienstrauch* einer der bekanntesten und beliebtesten modernen slowenischen Gedichtbände wurde – so beliebt, dass die Leser ungeduldig und mit großen Erwartungen auf das nächste eigene Buch der Autorin warteten. Nach acht Jahren war es endlich erhältlich (*V suhem doku*, Im Trockendock, 2016, LUD Literatura) und wurde allen Erwartungen gerecht, einstimmig gelobt und ausgezeichnet bestätigt es, was *Gelb brennt der Forsythienstrauch* bereits ahnen ließ: dass Veronika Dintinjana eine der präzisesten und sorgfältigsten, aber auch talentiertesten slowenischen Literaturschaffenden ist. Dies hob auch die Kommission in der Begründung zur Verleihung des Jenko-Preises hervor, die unter anderem schrieb, dass sich die Autorin mit ihrem zweiten Gedichtband „als Dichterin mit großer dichterischer Aussage- und zugleich auch Erzählfkraft bestätigt. Sie vereint das Beste zweier Welten: der modernen und der klassischen. Ihr Vers klingt zeitgemäß und frei, doch zugleich klassisch im besten Sinne des Wortes.“ Und obwohl sich die Begründung direkt auf das zweite Buch der Dichterin bezieht, gilt das Erwähnte auch für das Werk *Gelb brennt der Forsythienstrauch*; das Buch wirkt trotz der jugendlichen Glut, von der im Folgenden noch die Rede sein wird, reif – und überraschend zeitlos. Zweifellos (unter anderem) aufgrund einer Tatsache, die auch die Kommission in der bereits erwähnten Begründung zu den Versen der Autorin genannt hat:

„Als gäben sie eine Antwort auf die ewige Frage nach der Aktualität der Poesie: Ja, es wird noch über alles, was der Rede wert ist, auf relevante Weise gesprochen. Die Dichterin legt bei der Wortwahl eine rituelle Sorgfalt an den Tag, bei der Übertragung von Bedeutungen eine priesterliche Genauigkeit. Ihre Gedanken sind elastisch, die Worte von Natur aus elegant, durch die Verse leuchten Intuition und Verstand, die Gedichte als Ganzes sind vollendet [...] und wo bei so manchem Dichter die großen Themen (Zeit, Vergänglichkeit, Mythen) und die chirurgische Präzision der Worte der Luft sämtlichen dichterischen Sauerstoff entziehen würden, gewährleisten die Gedichte Veronika Dintinjanas noch jenes Entscheidende – dass auch das Unausgesprochene, Unausprechliche mit voller Lunge atmet.“

Darüber spricht Veronika Dintinjana in der Sprache der Poesie im Gedicht „Auf gewisse Weise“ (aus *Im Trockendock*), wo es unter anderem heißt:

ich warte darauf, dass die Worte aufbrechen,
in tausend kleine Stückchen auseinanderstieben, so brüchig
so machtlos, zu schwach um sich
aneinander festzuhalten, selbst Glas ist hundert Mal härter
eine Diamantpyramide aus Kohlenstoffatomen
gegen das wilde, unvorhersehbare Zusammenstoßen
verstreuter Gasmoleküle, nichts bricht
das Licht mehr als Gewissheit;
sie glühen nicht, sie leuchten nicht, nur Berge
werden in der Ferne blau,
das Lichtspektrum wechselt um eine Farbe,
für einen Moment vergesse ich den tonalen Mittelpunkt
und schwimme in einer Unordnung von Farben, die fließt,
ohne Form, ohne Maske, ohne Flügel;
Farben, Töne, alles wird
zu einem großen Wogen an der Grenze des Verständnisses,
Bilder und Geräusche, Messungen und Methoden
es scheint außerordentlich schwer
das Licht von der Schwerkraft zu befreien,
den Kopf von den Kategorien zu reinigen [...]

Genau das, also den Kopf von den Kategorien – vorgefassten oder bekannten Begriffen, Urteilen, Verständnissen, (Er)Kenntnissen, ... – zu reinigen, scheint ihre Poesie zu tun. Einerseits, indem sie sie zähmt, wenn sie uns bekannte Orte, Sehenswürdigkeiten, Situationen usw. zuerst bildhaft nahebringt, dann jedoch im Verlauf des Gedichts immer mehr in Schichten auftrennt, zulässt, dass sie sich von sich selbst ablösen, in etwas anderes übergehen, zuerst vielleicht in ein (Sinn)Bild, dann in etwas nur Bekanntes, etwas, an dem wir zwar noch immer beteiligt sind – doch wie, das können wir nicht mehr in Worte fassen. Und vielleicht wird die beschriebene Erfahrung beim Buch *Gelb brennt der Forsythienstrauch* noch deutlicher als bei seinem Nachfolger, der etwas diskursiver ausgerichtet ist (was jedoch keinesfalls bedeutet, dass die Kraft dieser Poesie geringer ist – ganz und gar nicht, sie ist nur anders). Mit anderen Worten: Wenn das erste Buch der Autorin auf die Intuition gesetzt hat, öffnet sich das zweite der Reflexivität, dem Verstand. Auch darin sollte man vermutlich die Gründe dafür suchen, dass das Buch *Gelb brennt der Forsythienstrauch* sehr abwechslungsreich ist, es umfasst

äußerst unterschiedliche Gedichte – von lyrischen Fragmenten bis hin zu meditativen Gedichten und solchen, hinter denen man ganze Geschichten erahnt –, während das Buch *Im Trockendock* in dieser Hinsicht einheitlicher ist.

Eines der großen Themen Veronika Dintinjanas ist mit Sicherheit die Zeit. In der einen oder anderen Form findet sie sich in nahezu jedem ihrer Gedichte wieder. In ihrem Erstling ist die Erfahrung der Zeitlichkeit jedoch „weich“, es handelt sich um einen Versuch, die Tatsache, dass praktisch alles auf dieser Welt seine Dauer hat, ergeben hinzunehmen: „[...] Auf einmal verstehe ich, ich habe keine Macht, / das abzuwenden, was kommt, allem / ist Unbeständigkeit beschieden. [...] Lies die Welt in Stufen der Veränderlichkeit – / was einst etwas war, ist jetzt etwas anderes.“ (Es schneit wie wild! Aus dem Telefon) oder „nur die Liebe schenkt eine solche Hingabe: / die Vergänglichkeit anzunehmen auf der Suche nach der Bereitschaft, / sich zu öffnen, mit den Tasten zum Himmel, / wenn der Schöpfer seine Musik spielen will.“ (BachGoldbergGould1981)

Im zweiten Buch der Autorin schneidet die Zeit schärfer (ein), wenn sie auch im grundlegenden Bewusstsein der Zeitlichkeit und der Veränderlichkeit von Wirklichkeit gleich bleibt („[...] die Wirklichkeit ist unbeständig wie Wasser; / sie trägt uns, wenn wir uns ihr überlassen.“ – Fum i gebre, 4), sie ist jetzt reifer, ernsthafter, sie gibt sich nämlich nicht mit der Akzeptanz der Vergänglichkeit zufrieden, sondern ist sich bewusst, dass Unwiederholbarkeit und Tod auch Verantwortung für das Leben implizieren (Terminus). Hand in Hand mit diesem Bewusstsein gehen auch Identitätsfragen, das Hinterfragen dessen, was Zuhause ist, die im Buch *Im Trockendock* in aller Breite – und Tiefe – zum Leben erwachen. Und wenn gerade diese Dimension dem Buch reifere und ernsthaftere – aber immer noch sanfte und weiche – Töne verleiht als jene, die im Erstling nachklingen, muss dennoch erneut betont werden, dass diese Töne hier keine Wertekategorien darstellen. Das Licht, die Glut, die Freude, die der Erstling ausstrahlt, sind nämlich alles andere als naiv. Die Unschuld, über die Zupan schreibt und die man auch reine Freude am Dasein nennen könnte, ist nämlich nicht weniger voll, die Poesie, in der sie lebt, nicht weniger vielschichtig, nicht weniger raffiniert oder, wenn man so will, „aktuell“. Es geht nur darum, dass sich jedes der Bücher in seiner eigenen Daseinskonstellation befindet. Während das erste davon geprägt ist, die Dinge anzunehmen, wie sie sind, und sich ihnen gegenüber zu öffnen, ist das zweite – in der Sprache dieses Bandes ausgedrückt – Pflege und Erhaltung: „Im Trockendock ist die ganze Zeit nur Vorbereitung auf die Zukunft. / Vorbereitung auf die Vergangenheit. Entfernung der Folgen. / Ein echtes, ehrliches Zusammensein mit sich selbst / und mit dem Boot. Eine Zeit des Knüpfens von Verbindungen. Eine Zeit / des LöSENS von Verbindungen.“ (Vorbereitung der Boote auf den Winter, *Im Trockendock*).

Beide – im Wesen also ziemlich unterschiedlichen – Bücher der Autorin zeichnen sich durch einen durchdachten Aufbau, einen sehr präzisen und tief empfundenen Sprachgebrauch, einen breiten Einblick in die Kunst (es ist unübersehbar, dass die Epochen der Renaissance und der Antike der Autorin am liebsten sind) und einen unaufdringlichen (intertextuellen) Dialog mit deren Werken und Schöpfern aus, vor allem jedoch durch etwas, was sich schwer anders beschreiben lässt, denn als natürliche Begabung, nämlich eine subtile und feinfühligke Öffnung gegenüber großen Themen mit unprätentiösen Motiven und einer ebensolchen Sprache. Letztere zeigt eine Nähe zur gesprochenen Sprache und ist in diesem Sinne dem Leser vertraut, nahe, darf jedoch nicht mit Alltagssprache verwechselt werden, da es sich dennoch um ihre stilisierte, reflektiert verwendete Variante handelt.

*

Man trifft selten auf eine derart helle und lebendige, subtil empfindsame und beruhigte, sanfte und bildhafte, stellenweise beinahe plastisch anschauliche – und dennoch so vielschichtige, offene Poesie wie jene in *Gelb brennt der Forsythienstrauch*. Bereits der Titel klingt im Slowenischen ausgesprochen musikalisch, auf der Wortebene erweitert die Glut des Signifikanten – Feuer – die Glut des Signifikats, des blühenden Forsythienstrauchs, eines frühen Vorboten des Frühlings, der die Farbe und die Energie der Sonne in die noch winterlich verschlafene Landschaft bringt. Genau ein solches Glühen, eine solche Ausgeprägtheit des Lebens, wie sie die blühende Forsythie in der winterlich bleichen Landschaft zeigt, prägt die Poesie des gesamten Erstlings – und pulsiert direkt aus der Miniatur heraus, die dem Buch seinen Titel gibt. In der modernen slowenischen Literatur findet man schwerlich ein Gedicht, das sich so freimütig und tief empfunden, mit einigen zu wenigen kräftigen Versen verdichteten Details, vor der Schöpfung verneigt.

Das Licht ist zu jeder Stunde des Tages einer der sichtbarsten Akteure dieser Poesie, daneben noch der Wind, helle Farben – Gold, Gelb, Silber, Weiß, Messing, die Landschaft dieser Poesie ist eine Landschaft von Sonnenblumen, Zitronen und Getreide, häufig eine Landschaft (spät)sommerlichen Überflusses, aber auch eines Überflusses von Eindrücken und Erkenntnissen, die die Autorin jedoch meisterlich in ein oder zwei Bilder zu wirken versteht, aufgespannt zum Entwurf einer Geschichte. Ja, Sie haben richtig gelesen, zum Entwurf einer Geschichte, denn wenn ein Aspekt der in *Gelb brennt der Forsythienstrauch* gesammelten Poesie eine ausgesprochen lyrische Natur, eine Verinnerlichung ist, zeigt sich in anderen Gedichten, wenn nicht eine komplette Geschichte, so doch der Ansatz dazu, ein Bruchstück davon. Formal gesehen sind sie auch sehr viel mehr erzählend als lyrisch (z. B. *Bella Italia*; *Herkulaneum, 2000 Jahre später ...*; *Nahe dem Stadttor*; *Črmošnjice, die alte Linde*).

Doch wie bereits erwähnt sind die Glut, das Licht und die Lebendigkeit der vorliegenden Verse alles andere als naiv oder eindimensional. Sie sind scheinbar einfach, sie sind verständlich, doch wenn

man sie zu greifen, eine eindeutige Bedeutung oder Botschaft aus ihnen herauszuschälen versucht, beginnen sie, in der Hand zu zerbröseln oder in einzelne Schichten zu zerfallen. Wenn man sie in Ruhe lässt und nur mit ihnen atmet, werden sie – paraphrasiert im Geiste des zitierten Satzes von Stanley Kunitz, der dem Buch als Motto vorangestellt ist – so durchsichtig, dass man durch sie hindurch die Welt sieht. Und in dieser Welt erkennt man – sich selbst. Warum? Weil sich aus den lebendigen, sachlichen Reisebeschreibungen (die nahezu das Skelett des Bandes bilden), den Sehenswürdigkeiten, hinter den alltäglichen Situationen und Ereignissen, die Veronika Dintinjana meisterhaft in Worte fasst, archetypische Situationen hervorschälen, in denen sich vermutlich jeder von uns schon auf die eine oder andere Weise befunden hat. Und wenn wir so mit dem ewig offenen Wort der Poesie in sie zurückkehren, finden wir nicht nur Antworten, sondern einen Teil unserer selbst. In diesem Sinne ist Poesie, gute Poesie (was die Poesie Veronika Dintinjanas zweifellos ist) immer formativ, da sie uns dadurch, dass sie so tief in uns hineinreicht, immer zumindest bestimmt, wenn nicht gar verändert. In diesem Sinne sollte auch der auf den ersten Blick jugendlich eifrige Satz „Ich glaube an die revolutionäre Aktion der Poesie“ verstanden werden. Und noch etwas bringt das Gedicht, das mit ihm beginnt (im Titel) und endet (da er sein Schlussvers ist) mit sich – nämlich Humor. Die Würze der Poesie dieser Autorin. Nicht allzu häufig. Nicht allzu stark. Selbstbewusst und gerade im richtigen Maß angewendet, um die Poesie von *Gelb brennt der Forsythienstrauch* zu verdichten und zu bereichern – eine Seltenheit, auf die man nur bei den größten Meistern der Dichtung trifft.

An dieser Stelle könnte man mit einer Analyse des sehr präzisen Aufbaus des Gedichtbandes fortfahren. Mit einer Analyse der intertextuellen Bezüge. Oder mit einer Analyse der einzelnen Gedichte. Vielleicht auch gar nicht mit einer Analyse. Man könnte mit dem Finger auf einige der Gedichte des Buches zeigen, die sich ohne den geringsten Zweifel zu den besten Gedichten ihrer Art in der modernen slowenischen Poesie zählen dürfen. Doch das hätte womöglich keinen richtigen Sinn. Mit der Poesie von Veronika Dintinjana ist es nämlich wie mit der Naturbeobachtung im gleichnamigen Gedicht: was wir suchen, liegt nicht in der Aussage der Worte. Man muss in sie hineingehen. Und sich ihr überlassen.